

S e c h s t e s K a p i t e l.

Die Regierung des Valens, des Gratian,
und des zweyten Valentinian.

Gratians Thronfolge, und Valentinians
Erhebung.

Valentinian war zweymal verheyrathet gewesen. Von seiner ersten Gattin, der Severa, die er zu Gunsten der Zweyten verstieß, hinterließ er den Gratian; von Justinen den Valentinian und drey Töchter, von welchen zwei unverehlicht starben, die Eine, Galla, aber an den großen Theodosius verheyrathet wurde.

Gratian, des verstorbenen Kaisers ältester Sohn war schon im neunten Jahre seines Alters mit der Zustimmung des gallischen Heers von seinem Vater zum Augustus erklärt worden; durch seine Heyrath mit Constantien, dem einzig übrigen Sprößling des flavischen Kaiserstammes, vereinigte er alle Ansprüche dieses dem Volke noch immer werthen Hauses in seiner Person; dazu befand er sich jetzt im siebenzehnten Jahre seines Alters, und seine Tugenden berechtigten das Reich zu den schönsten Erwartungen. So viele gegründete Titel vermochten dennoch nicht ihm eine ungekränkte und unangetastete Thronfolge zu ver-

schaffen. Ohne Argwohn oder Besorgniß befand sich Gratian in dem Pallaste zu Trier; als sein Vater in dem Lager bey Bregetio den Athem ausblies. Der Geist der Herrschsucht und der Intrigue, welchen des verstorbenen Kaisers nachdrückliche Regierung bisher gezügelt hatte, erwachte in dem Augenblicke seines Todes. Equitius und Mellobaudes, die begünstigtesten Anführer der illyrischen und italischen Legionen, hofften ohne Zweifel unter dem Namen eines unmündigen Kindes unbeschränkter herrschen zu können, als im Gefolge eines Jünglings, welcher bereits Proben von Energie und Selbstständigkeit abgelegt hatte. Unter dem ehrenvollen Vorwande, daß die Rheingränze ihres Schutzes bedürfe, entfernten sie die Gallischen, der Person des Gratian am meisten ergebenen Truppen, ehe diese noch die Nachricht von Valentinians Tode erfuhren. Ohne Mühe beredeten sie den Rest des Heeres, daß es einer schnellen und entscheidenden Maßregel bedürfe, um jedem ehrsuchtigen Einwurfe von Seiten fremder und unbefugter Thronbewerber zuvor zu kommen. Justina, Valentinians hinterlassene Gattin, die sich nur neunzehn Meilen vom Lager in einem der Palläste des Landes befand, ward schleunigst durch ihren verwandten Cernalis herbey geholt; schon am sechsten Tage nach ihres Gatten Tode ward sie, ihren Unmündigen im Arm, dem Kriegsheer dargestellt und Valentian der Zweyte ward im

375. vierten Jahr seines Alters mit den Insignien des Kaiserthums bekleidet, und als Augustus und Mitregent des römischen Reiches ausgerufen.

Gratians milde und gemäßigte Denkungsart verschütete trotz der herausfordernden Gelegenheit das Elend eines Bürgerkrieges. Er genehmigte die Wahl des Heeres ohne Sträuben. Er erklärte, daß er den Sohn der Justina als einen Bruder betrachten werde, und nicht als einen Nebenbuhler. Er wies ihm und seiner Mutter in dem friedlichen und glücklichen Italien ihren Sitz an, während er sich selbst der beschwerlichen Verwaltung der mehr bedroheten Provinz jenseit der Alpen unterzog. Zeit Lebens zeigte er die besorgteste Fürsorge für seinen Reichsgenossen, der übrigens für jetzt zu jung war, um das Ansehn seines Bruders mehr als dem Namen nach zu theilen.

Gratian war ein Jüngling von gefälliger Bildung und einnehmenden Sitten. Sein guter natürlicher Verstand war durch eine sorgfältige Erziehung möglichst ausgebildet worden. Sein Lehrer Ausonius, der berühmteste Dichter des Zeitalters, hatte ihm viel Geschmac für die Wissenschaften eingefloßt, die er Zeit Lebens begünstigte und schützte. Ueberwiegender jedoch war sein Hang zu allen Arten von Leibesübungen, die er als Meister inne hatte, und in welchen er sich nur allzu sehr gefiel. Die Güte, Milde, Heiterkeit und Frohmüthigkeit seines Temperaments verwandelte den Pallast, der unter seinem bare

Barischen Vater eine Behausung des Schreckens gewesen war, wieder in den Sitz der Freude und des geselligen Vergnügens. Die unschuldig Verbannten wurden zurück gerufen; den verläumdeten Rechtschaffenen wurden die Gefängnisse geöffnet; die widerrechtlich eingezogenen Güter zurück gegeben, und die rückständigen Abgaben erlassen. Durch seine Keufseligkeit und Zugänglichkeit empfahl sich der junge Kaiser den niedrigen Volksklassen, durch seine Religiosität dem Clerus, durch seine Lust zu den Waffen, und seine zarte Besorgniß für das Wohl befinden auch des gemeinsten Soldaten, dem Kriegsbeer. Glücklich, wenn so viele Herzensgüte mit etwas mehr Geistesstärke gepaart gewesen wäre, und wenn Gratian beherzigt hätte, daß es noch gefährlicher ist, das Verbrechen undestrast, als das Verdienst unbelohnt zu lassen.

Völkerwanderung. Zerstörung der gothischen Monarchie. Einbruch der Gothen ins römische Reich.

Nicht aus der sogenannten Völkerscheide des Tornandes, dem scandinavischen Norden, erging der erderschütternde Stoß, der eine Reihe ruhig nebeneinander wohnenden Nationen in Aufruhr brachte, Völker über Völker wälzte, die römische Welt aus ihren Angeln hob, und binnen einigen Jahrhunderten unsern ganzen Erdtheil umgestaltete. Dieser ungeheure Stoß erging aus der asiatischen Mungaley, aus jenem uralten und frühbewohnten Erdriicken,

in dessen unermesslichen Steppen noch heutiges Tages mancherley weidende, raubende und kriegende Horden rastlos und wehrungslos umher irren, mit jeder Jahreszeit ihren Aufenthalt verändern, und gleich aufgelegt sind zur Jagd der Menschen, und der wilden Thiere. Mehr denn einmal haben diese asiatischen Raubgeher den besten Theil des Erdbodens überflogen, und in eine weite dampfende Einöde verwandelt. Eine ihrer Wanderungen traf in die Zeiten des Valens. Die Hung-vu oder Hunnen wurden von den Iguren gedrängt, trafen auch die Alanen am Don, warfen sich auf die Gothen am schwarzen Meer, drängten die markigen blaugeaugten Deutschen über die Donau, und erschütterten die Grundfesten des römischen Reichs.

Die Hunnen, ein mongolischer Völkerstamm, wohnten ursprünglich, das ist, in dem Zeitpunkte, wo die Geschichte ihrer am ersten gedenkt im Norden der großen Mauer. Ihr weitaufstiges, aber wenig fruchtbares Gebiet erstreckte sich mehrere hundert Meilen in die Breite und Länge vom Jitss bis an den Amur, und von den tibethanischen Gebirgen bis zum Altai. Die Physiognomie des Volks war völlig tartarisch; ihr Wuchs kurz und unterseht, ihr fleischichter Hals zwischen den Schultern vergraben, der Kopf dick und rund, die Stirne kurz, die Nase gequetscht, das ganze Antlitz breit und platt, der Bart dünne, die schmalen schwarzen Augenbraunen wenig

wenig gebogen. Die krummen Schenkel, der gewölbte Rücken, die Rückwärts gebogene Stellung des Kopfs, das abstehende lauschende Ohr, das kleine scharfe tiefliegende Auge, das weiße starke hervorbildende Gebiß schienen ganz ein Raubthier unter den Menschen zu charakterisiren. Gleich den übrigen Nomadenvölkern jener unermesslichen Steppen, haßten auch die Hunnen den Ackerbau, verabscheuten ein stetiges häusliches Leben, und fühlten zwischen einschließenden Mauern und Wänden sich gleichsam geängstigt und beklommen. Ihre Beschäftigungen waren die Viehzucht, die Jagd und der Krieg, ihre Nahrung die Wurzeln der Wüste, und das oft rohe Fleisch der Thiere; ihr Getränk die Milch der Heerden, aus deren Molken sie einen berausenden Trank zu bereiten wußten; ihre Kleidung die Leinwand, die ihre Weiber bereiteten, und die Felle des erlegten Wildes, die sie nicht ablegten, bis sie ihnen auf dem Leibe auseinander fielen. Des Hunnen treuester Freund und unzertrennlicher Gefährte war sein Pferd. Auf seinem kleinen häßlichen, aber schnellen und unermüdsamen Pferde aß, trank, schlief und stritt er. Mit ihm durchschwärmte er seine Wüsteneyen, während seine Heerden und seine Familie auf Wagen, welche von Ochsen gezogen wurden, langsamer folgten. Die ganze Horde gehorchte vier und zwanzig Oberhäuptern, welche zum Behuf großer Unternehmungen gemeinlich einen gemeinschaftlichen Ober-

Befehlshaber wählten. Ihre Art zu fechten war wild und regellos. Mit gräßlichem Geschrey übersielen sie den Feind, stoben vor dem leichtesten Widerstande auseinander; aber nur, um mit der Schnelligkeit des Falken und mit der Wuth des Löwen zum Angriff zurück zu kehren, und alles vor sich her zu Boden zu werfen. Wiewohl in den Verfeinerungen und den Verderbnissen der Gesellschaft wenig bewandert, waren sie dennoch schlau und listig, tückisch und böshaft, der Geilheit und Völlerey im höchsten Grade ergeben. Ihr Wort aber galt statt eines Eidschwurs, und ihre Bündnisse waren zuverlässig und unverleßlich.

Zweyttausend Jahre schon vor der christlichen Zeitrechnung finden wir der Hunnen in den Jahrbüchern der Sinesen erwähnt. Achthundert Jahre später sehen wir sie unter dem Regimente ihrer Tanju, oder Himmelsöhne, welche die Gränzen ihres Gebiets ost- und nordwärts bis an den Ocean erweiterten. Im dritten Jahrhundert vor Christo waren sie den Sinesen so furchtbar geworden, daß diese durch die Aufführung der berühmten großen Mauer ihren Streifereyen zu steuern suchten. Verschanzungen wie diese haben nie ein unkriegerisches Volk gegen seine streitbaren Nachbarn schützen können. Auch die Hunnen überstiegen die große Mauer ohne Mühe, überschwebten das wehrlose Gebiet der Sinesen, und thaten ihnen so unerträgliche Drangsale an, daß die Beherrscher des Reichs sich endlich entschließen mußten, diese

feindseligen Gäste mit einem jährlichen schimpflichen Tribut an Gold und Seide und schönen Mädchen abzukaufen. Hundert und funfzig Jahre dauerte diese schimpfliche Abhängigkeit des größten Reichs der Erde. Dann gelang es dem großen Wuti während einer vier und funfzigjährigen Regierung, die Macht und den Troß der Hunnen zu brechen, nicht so sehr jedoch durch die Gewalt der Waffen, als durch den Saamen der Zwietracht, welchen er zwischen den verschiedenen Stämmen austreute, und welchen seine Nachfolger sorgfältig unterhielten. Mehrere Stämme des Osten sowohl als des Westen trennten sich von dem großen Körper der Nation, entsagten der Oberherrschaft des Tanju, und begaben sich unter den Schutz der Sineser. Verlassen von dem größten Theil seiner Unterthanen, und bedroht mit einem Bürgerkriege sah der Tanju selbst sich endlich genöthigt seine Unabhängigkeit aufzugeben, und die Oberherrlichkeit der Sinesen anzuerkennen. Von nun an verfiel die hunnische Monarchie immer tiefer. Eine abermalige Spaltung versetzte ihr den Todesstreich. Acht Horden, die ungefähr die Hälfte der Nation ausmachten, trennten sich von ihren Brüdern, und wurden innerhalb der Gränzen des großen chinesischen Reichs angesiedelt. Die noch übrigen, die zwischen ihren abgefallenen Brüdern und ihren Erbfeinden den Tuguren sich im äußersten Gedränge befanden, sa-

hen sich genöthigt, entweder auszuwandern oder zu dienen, und noch vor dem Ende des erste christlichen Jahrhunderts war die Monarchie der Tanju gänzlich aufgelöst.

Je nachdem die überwundenen Hunnen sich mehr oder weniger von dem Hasse der Knechtschaft durchdrungen fühlten, je nachdem theilten sich ihre Entschliessungen. Die ärmern und kleinmüthigern, etwa hunderttausend an der Zahl unterwarfen sich den Ueberwindern, und schmolzen bald mit ihnen zu einem Volke zusammen. Sechs und funfzig Horden, das Joch ihrer Erbfeinde verschmähend, wanderten seewärts, bewarben sich um den Schutz des sinesischen Kaisers, und erhielten Erlaubniß, die nordliche Gränze des Reichs zu bewohnen und zu decken. Die mächtigsten und streitbarsten Stämme aber, von dem Geiße ihrer Väter, und der Liebe zur Unabhängigkeit getrieben, beschlossen in der ihnen noch offen liegenden westlichen Welt Gegenden aufzusuchen, wohin weder das Schwert der Iguren noch der Scepter der Sinesen reichte. Bald anfangs theilte der ungeheure Schwarm sich in zween Züge. Die einen wandten sich südwärts, folgten dem Gestade des Orus, und erreichten die kaspische See, an deren Gestaden sie sich des fruchtbaren Sogdiana bemächtigten. Unter dem Einflusse eines milderen Himmelstriches, und in dem Verkehr mit mehr gesitteten Völkern, milderten sich allmählig

ihre Sitten; ihre Bildung vermenschlichte sich, ihre Züge wurden regelmäßiger, ihre Gesichtsfarbe heller. Sie entsagten dem Hirtenleben, gründeten unter dem Namen der Nephthaliten, oder weißen Hunnen einen blühenden Staat, und wurden dem persischen Despoten furchtbare und oft siegreiche Nachbarn. Mühseliger und beschwerdenvoller waren die Wanderungen des zweyten Zuges. Dieser wandte sich nordwestwärts ans Gestade der Wolga. Unter den Halbmenschen, die um den nördlichen Polarzirkel wohnen, verwilderte das wilde Volk noch ärger. Es zerriß die Bande, durch welche die verschiedenen Stämme an ein gemeinschaftliches Oberhaupt, und aneinander geknüpft waren. Jede Horde gehorchte fortan ihrem eigenen Mursa, und jede gemeinschaftliche Maßregel ward in den stürmischen Versammlungen der gesammten Nation vortragen, überlegt und abgesehlossen. In den Sommermonden wagten die wandernden Barbaren sich hinauf bis an den Ausfluß des Kama; vor der Strenge des sibirischen Winters aber flüchteten sie hinunter bis an die Mündungen der Wolga und des Jais, deren Umlage bis in das dreizehnte Jahrhundert herab den Namen des obern Hungariens getragen hat. Gedrängt endlich von den ihnen immer nachdrückenden Tuguren, welche jetzt eine Strecke Landes von siebenhundert deutschen Meilen von Osten nach Westen inne hatten; verstärkt durch mehrere verbrüderete Horden, welche nach Aufösung

jener südlichen hunnischen Dynastie im dritten Jahrhundert sich zu ihnen schlugen, wagten sie es endlich über die Wolga zu gehn, an deren westlichen Gestaden sie auf das streitbare Volk der Alanen trafen.

In den Ebenen zwischen der Donau und Wolga wohnten (wofern dieses Wort von einem wandernden Hirtenvolke gebracht werden kann) die Alanen. Der Tummelplatz ihrer Eroberungen und Streifereien aber erstreckte sich nordwärts bis an die Gränzen der bewohnbaren Welt, und südwärts bis an den Indus und Ganges. Schon zu den Zeiten Pompejus waren sie den Römern bekannt geworden. Unter den ersten Kaisern gingen sie mehreremale über den Caucasus, und verheerten Medien und Armenien. Hadrian verjagte sie aus Kappadocien, und Gratian mußte sich sogar auf den Feldern von Philippi mit ihnen herum schlagen. Durch die Vermischung mit germanischem und sarmatischem Geblüt hatte die Bildung dieses Volkes sehr gewonnen. Ihr Wuchs war lang und staatslich, ihre Gesichtsbildung angenehm, ihr Blick mehr feurig als wild; ihr goldgelbes Haar verrieth ihre Verwandtschaft mit einer der edelsten und kraftreichsten Menschenrassen. Weniger scheußlich von Gestalt, und weniger viehisch von Sitten als die Hunnen, waren sie gleichwohl eben so streitbar, eben so raub- und kriegelustig als jene. Ein in die Erde gespießtes Schwert war das einzige einfache

Symbol des Gottes, den sie zu ehren würdigten. Ein Kranz von erbeuteten Feindeschädeln war der prachtvollste Schmuck des Kriegsmanns und seines Rosses. In der Schlacht zu fallen, war ihr sehnlichster Wunsch; so wie im Gegentheil vor nichts so sehr ihnen graute, als vor der Kraftlosigkeit des Alters, und vor dem ruhmlosen Tode auf dem Siechbette. Einem König zu gehorchen, verschmähten sie. Jeder Einzelne war ein Edler. Und die Oberhäupter führten bloß den bescheidenen Namen der Richter.

Ein solches war das Volk, auf welches die Hunnen nach ihrem Uebergange über die Wolga trafen. An den Ufern der Donau kam es zur entscheidenden Schlacht. Die Hunnen siegten, und den überwundenen Alanen blieb die Wahl, ob sie dienen oder auswandern wollten. Die einen flohen in den Kaukasus, in dessen unzugänglichen Gebirgen sie ihren Namen und ihre Unabhängigkeit bis auf diesen Tag behauptet haben. Die andern wanderten bis an die Küsten des baltischen Meeres, vereinigten sich hier mit andern germanischen Völkerstämmen, und halfen ihnen Gallien und Spanien plündern. Bey weitem der größte Theil der Nation ließ den Ueberwindern sich einverleiben, welche durch einen so bedeutenden Zuwachs verstärkt, doppelt getrost auf die Gränzen des gothischen Reichs anrückten.

In der vollen Reife des Ruhms und der Jahre ruhte Hermanrich auf seinen Lorbeern, als die böse

Zeitung eintraf, daß Ungeheuer, welche den Wald-
 teufeln ähnlicher wären, als den Menschen, aus
 den Sümpfen und Wüsteneyen des fernen Scythi-
 ens hervor geschwärmt wären, um das Menschen-
 geschlecht zu verschlingen; daß sie die streitbare Na-
 tion der Alanen vom Erdboden vertilgt hätten, und
 schon die Gränzen des gothischen Reichs mit Brand,
 Mord und Beheerung erfüllten. Noch hatte der
 mehr denn hundertjährige Hermanrich den Gebrauch
 des Schwertes nicht verlernt. An der Spitze des
 ganzen Körpers seiner Nation rüstete er sich, dem
 schrecklichen Feinde zu begegnen. Aber nur zu bald
 ward er inne, daß die unterjochten Stämme, seines
 tyrannischen Regiments müde, geneigter wären,
 mit dem Feinde sich zu vereinigen, als mit ihm
 sich zu schlagen. Der alte Eroberer hatte seines
 Glückes und seiner Macht sich mit geringer Mäßi-
 gung bedient. Die Gattin eines Anführers der
 Roxolanen, der seine Maniere verlassen, hatte er
 unmenschlicher Weise an den Schweif eines Pferdes
 binden, und zu Tode schleifen lassen. Die Brüder
 der Unglücklichen erwarteten mit Ungeduld den Aus-
 genblick der Rache. Sie fanden ihn, und stießen
 ihre Dolche in des Tyrannen Brust. Zwar fielen
 sie ihn nicht auf der Stelle; aber seine Thätigkeit
 war gelähmt; die Kriegsrüstungen wurden verzögert;
 ein Geist des Mißtrauens und der Eifersucht spalte-
 tete die Stämme des Volks. Hermanrich, von
 Siechthum ausgesogen, und eines Lebens, welches

mit rühmlichen Thaten auszuzeichnen, er nicht länger hoffen durfte, überdrüssig, vollendete mit eigener Hand das Bubenstück seiner Mörder. Bithimir, sein Nachfolger, sahe sich gezwungen, mit so vieler Mannschaft, als er in der Eile zusammen raffen konnte, dem unaufhaltsam daher stürmenden Feinde die Spitze zu bieten. Der zu ungleiche Kampf war bald entschieden. Die Gothen flohen; ihr König blieb auf dem Schlachtfelde. Zween tapfere und getreue Befehlshaber, Saphrax und Alathäus bemächtigten sich seines noch unmündigen Sohnes, zogen von ihren Landesleuten diejenigen an sich, welche eine freywilige Verbannung der Sklaverey vorzogen, gingen über den Borysthenes, und flüchteten bis hinter den Danastus. An den Ufern dieses nämlichen Stromes hatte Athanarich, der Anführer der Westgothen, seine Krieger zusammen gezogen. Ruhig erwartete er im wohlverschanzten Lager die Annäherung des mit Beute beladenen, und daher langsamer, denn gewöhnlich, anrückenden Feindes. Zwanzigtausend der Seinigen schickte er unter Anführung des Munderich voraus, um die Stärke des Feindes zu erkundschaften, und seine Bewegungen zu beobachten. Die Hunnen entdeckten Athanarichs Plan, umgingen Munderichs Division bey Nacht, setzten bey Mondschein durch den Niester, umzingelten Athanarich, und würden ihn und sein Heer gänzlich aufgerieben haben, wenn er sich nicht, mit dem Schwert in der Hand, eine Bahn durch sie gebrochen, und nach einem ungeheuren

Verluste in die Gebirge gerettet hätte. Auch jetzt noch gab er die Hoffnung nicht auf, des überlegenern Feindes sich zu erwehren. Zwischen den Gebirgen, dem Hierasus und der Donau beschloß er, sich zu verschanzen, und solchergestalt das fruchtbare Gebiete der heutigen Wallachen vor dem Einbruche der Hunnen zu sichern. Aber schon hatten sich Zagheit und Entsetzen der ganzen Nation bemächtigt. Die scheußliche Gestalt, das schrillende Geschrey, und die viehischen Sitten der Hunnen hatten ihnen eine Art von unheimlichen Grauen eingeflößet. Eine Sage hatte sich unter ihnen verbreitet, daß diese Halbmenschen aus der Vermischung scythischer Unholdinnen mit den Waldteufeln der Wüste entsprossen wären; und sie verzweifelten, Wesen widerstehen zu können, welche ohne Zweifel beides, die Bösartigkeit und die übermenschliche Gewalt ihrer Erzeuger geerbt hätten. Nirgendß glaubte die zagende Menge vor der reißenden Verfolgung und dem unersättlichen Blutdurst dieser gleichsam geflügelten Ungeheuer gedeckt zu seyn, als hinter den brausenden Gewässern der mächtigen Donau. Die Donau hinter sich zu bringen, in dem unermesslichen Gebiet der Weltbeherrschenden Römer Zuflucht und Sicherheit zu suchen, war ihr einziger Gedanke, und ihre einzige übrige Hoffnung. Athanarich suchte vergebens, den alten Heldengeist wieder in ihnen anzufachen. In dem Gefühl des allgemeinen Elends erschlafften alle Bande der bürgerlichen Ordnung. Athanarich wurde verlassen. Frigigern und Alavio waren

fen sich zu Heerführern auf ihres flüchtigen Volkes. Zweymal hundert tausend streitbare Gothen verließen mit Weib und Kind den Boden, den ihre Väter anderthalb Jahrhunderte besessen hatten, und eilten ans Gestade der Donau, jenseit deren sie Ruhe, Sicherheit, und einen Wohnplatz zu finden hofften.

Lupicinus, Comes von Thracien, und Maximus, Dux der Gränzen, zogen 376.
eiligst ihre Truppen zusammen, um den feindlichen Mengen, welche, wie sie hörten, ans Ufer der Donau heran gedrängt wären, den Uebergang zu wehren. Mit unsäglichem Erstaunen sahen sie bey ihrer Ankunft das Ufer des Stroms in einer meilenlangen Strecke besetzt mit Männern, Weibern und Kindern, welche mit jämmerlichem Geschrey und flehenden Gebärden ihre Arme ihnen entgegen breiteten. Verständlicher noch ward das Anliegen der Nation ihnen von den Anführern vorgetragen, welche sich in das nächste beste Fahrzeug warfen, und zu den Römern herüberschifften. Sie schilderten ihnen die Drangsale ihrer Lage. Sie beschworen sie, die wüsthliegenden Länder von Thraciens ihnen einzuräumen, und versprachen im Dienste ihres Wohlthäters auch den letzten Blutstropfen zu verspritzen. Es ward beschlossen, ihr Anliegen dem Kaiser vorzutragen. Eilboten wurden nach Antiochien gesandt, welche die gothischen Befehlshaber begleiteten. Zum erstenmal hörte Valens von den gewaltsamen Erschütterungen im Norden. Mit Erstaunen vernahm er, daß unbekanntes scythi-

sche Barbaren die Monarchie des Hermanrich gestürzt hätten, und die gedemüthigten Gothen sein Mitleid als die letzte rettende Zuflucht anfleheten. Die Rätthe des Kaisers wurden berufen. Die schwierige Angelegenheit ward in Ueberlegung genommen. Allein zu bald nur erforschten diese knechtischen Menschen ihres Gebieters geheime Wünsche; und zu welcher Maßregel hätten sie rathen sollen, als zu eben der, welche seinem Stolze, seinem Geize und seiner Trägheit am meisten schmeichelte. Sie priesen die Freigebigkeit des Verhängnisses, welches von dem Ende des Erdkreises Myriaden streitbarer Barbaren herbey führe, um die Kraft des Reichs zu mehren, und seine schutzbedürftigen Gränzen zu decken. Sie berechneten die unermessliche Summe, welche ihr freywilliger und unbesoldeter Dienst der Schatzkammer ersparen würde. Sie verminderten, oder verschleyerten die Gefahr, welche mit der Aufnahme einer ganzen fremden und streitbaren Nation in den Schoß des Reichs verbunden seyn mußte. Sie schilderten diese wackern Krieger als seelen- und willenlose Maschinen, welche sich in jeder Richtung, die ihre Gebieter ihnen zu ertheilen würdigten, bewegen würden; welche nach Maßgabe ihres Betragens entweder bestmöglichst zu nutzen, oder gänzlich aufzureiben, dem Glücke, der Macht und der Klugheit des Kaisers verächtliche Kleinigkeit wäre. Valens war leicht bestimmt. Das Gesuch der Gothen ward bewilligt; ihre Diensterbietungen wurden angenommen. Die bürgerlichen und militärischen

Beamten Thraciens erhielt Befehl, für ihren Transport, und bis man ihnen einen schicklichen Wohnsitz würde anweisen können, auch für ihren nothdürftigen Unterhalt zu sorgen. Zween herbe Bedingungen dämpften indessen die Freude der Gothen über des Kaisers Freygebigkeit; Bedingungen, welche einzugehn nur der Drang ihrer Lage sie bewegen konnte: die Eine, daß ein jeder Gothe, bevor er den römischen Boden betrete, seine Waffen ausliefere; die Andere, daß die Kinder von den Eltern getrennt, und in die Städte Afiens verstreuet werden sollten, um nach der Weise gesitteter Völker erzogen zu werden, und zugleich die Treue der Eltern zu verbürgen.

Ermüdet durch die lagwierigen Berathschlagungen des kaiserlichen Hofes wagten es die ungeduldigsten unter den gothischen Kriegern, ohne Erlaubniß der Macht, um deren Schutz sie anhielten, über den Fluß zu gehn. Mit eifersüchtigen Augen wurden ihre Bewegungen von den Truppen beobachtet, welchen die Vertheidigung des Gestades war anvertraut worden. Sie grieffen die verwegenen Abenteuerer an, und hieben sie ohne Mühe in Stücke. Die Gothen ermangelten nicht, des vorgeblichen Treubruchs halber bey Hofe zu klagen, und so wenig zuverlässig war der Charakter der dormaligen Regierung, daß die Befehlshaber für das Verbrechen, ihre Pflicht gethan zu haben, ihrer Würden entsetzt wurden, und mit Noth dem Tode entrannen. Die Vergünstigung des kaiserlichen Hofes langte endlich an. Auch nicht ein

ner, hieß es, von dem Volke, was dem Schutze des Kaisers sich übergeben habe, solle am jenseitigen Gestade zurück gelassen werden. Die nöthigen Anstalten, um eine Million Menschen von allen Altern und Geschlechtern herüber zu führen, wurden in eifriger Eil getroffen. Flache Fahrzeuge, Boote und Fischerkähne wurden in Menge herbey geschafft. Eine Anzahl römischer Befehlshaber und Kriegsmänner ward hinüber geschickt, um die Entwaffnung und Einschiffung der Nation zu besorgen. In die Wette drängten die geängstigten Gothen sich auf die Fahrzeuge. Manche wurden überladen, und sanken in der Mitte des Stroms zu Grunde. Andere wurden von der Heftigkeit des gerade von vielen Regengüssen aufgequollenen Stroms aneinander geworfen und zerschmettert. Diejenigen, die es wagten, über den breiten und reißenden Fluß zu schwimmen, wurden größtentheils das Opfer ihrer Kühnheit. Mehrere Tage und Nächte dauerte die Ueberfahrt; und so gewaltsam war das Gedränge und Gewirre, daß diejenigen, welchen die Zählung der Menge aufgetragen war, das Geschäft sehr bald als unausführbar aufgaben.

So wie die neuen Bundesgenossen und Unterthanen des Reichs auf dem jenseitigen Ufer landeten, wurden die Kinder beyderley Geschlechts aus den sträubenden Armen der Eltern gerissen, und durch ganz Asien zerstreut, dessen entnerzte Einwohner den Bau, die Schönheit, die schimmernde Gesichtsfarbe,

and den kriegerischen Anstand dieser blühenden Jugend mit Bewunderung und Neide betrachteten. Ungleich nachlässiger ward die Erfüllung der zwoiten und ungleich wichtigern Bedingung des Vergleiches, der Auslieferung der Waffen betrieben. Diese streitbaren Männer, die ihre Waffen als die Zierde ihrer Mannheit, und die einzigen Unterpfänder ihrer Sicherheit betrachteten, ließen kein Mittel unversucht, um ihre unbarmherzigen Treiber zu erweichen, zu betrügen oder zu bestechen. Was sie nur schätzbares besaßen; ihre Heerden, ihre Sklaven, ihren bessern Hausrath, ja selbst ihre Söhne und Töchter gaben sie dem Geize und der Wollust jener schändlichen Menschen preis, welche der Befriedigung ihrer Lüste die Sicherheit des Reichs ohne Scham aufopfertten. Bey weiten die meisten der auswandernden Nation brachten ihre Waffen in ihren neuen Wohnsitz mit herüber, und so wie diese unübersehbare Menge sich nach und nach über die Ebenen und Anhöhen des niedern Asiens ausbreitete, gewann ihr Lager ein drohendes und selbst feindliches Ansehen.

Raum befanden sich die westlichen Gothen an diesseitigen Ufer, als ihre östlichen Brüder unter Anführung des Saphrax und Alathaus am nördlichen Gestade erschienen, und den Kaiser um die nämliche Gunst ersuchten, welche er dem Fritigern und Alavio bewilligt hatte. Aber schon bereute der Hof seine zu vorschnell genommene Maßregel. Den nur allzu furchtbaren Schwarm der bereits eingewanderten

Barbaren noch mit einem neuen Nachschub zu verstärken, dünkte ihm allzu gefährlich. Unbedingt ward den Ostgothen ihr Gesuch abgeschlagen. Diese, die jeden Augenblick die scythischen Barbaren auf ihrer Ferse zu sehen, und von ihrer unübersehblichen und unwiederstehlichen Reiteren zertreten zu werden fürchteten, lauerten mit Ungeduld auf den ersten günstigen Augenblick, in welchem sie auch wider den Willen der Römer den Uebergang bewerkstelligen möchten.

Dieser Augenblick säumte nicht, zu kommen. Um eine so stürmische und zügellose Menge, als das Lager der Westgothen enthielt, im Zaum zu halten, bedurfte es der weisesten, gerechtesten und standhaftesten Behandlung. Schon die Ernährung eines Zuwachses von Menschen, der nicht weniger denn eine Million begriff, war mit Schwierigkeiten begleitet, welche kaum durch die weisesten Maßregeln, und eine beständige gleichförmige Zufuhr hätten überwunden werden können. Die Fruchtbarkeit inzwischen und der Ueberfluß, der in den umliegenden Provinzen herrschte, würde diese Schwierigkeit merklich erleichtert haben, wenn nur halbwege gesunde Köpfe, oder wohlwollende Gemüther das mißliche Geschäft geleitet hätten. Allein die geist- und herzlosen Menschen, welche die blinde Hofgunst mit den prächtigen Titeln der Comites und Duces decorirt, und mit der Verwaltung der Provinzen belastet hatte, betrachteten das wichtige und schwierige Geschäft, das ihnen der Hof

Hof übertragen hatte, ganz allein im Lichte einer willkommenen Finanzspeculation, und nutzten die Drangsale der ausgehungerten Gothen, als eine ergiebige Quelle ungeheurer Erpressungen. Statt des freyen und hinlänglichen Unterhaltes, den der Kaiser seinen neuen Unterthanen bewilliget hatte, wurden ihnen die ungenießbarsten Lebensmittel in einem kaum erschwinglichen Preis verkauft. Statt gesunder und bestandreicher Nahrungsmittel versah man ihren Markt mit dem Fleische verreckter Hunde, und anderer von Krankheit aufgeriebener Thiere. Ein lebendiger Hund ward nicht selten um einen Sklaven vertauscht; und ein Pfund groben Brodtes um zehn Pfund Goldes. Als auch diese Hülfquellen erschöpft waren, als den geplünderten Barbaren nichts mehr übrig war, worauf ihre Dränger einigen Werth setzten, sahen sie sich gezwungen, ihre Söhne und Töchter feil zu bieten, indem es ihrer Meinung nach noch immer besser sey, ein Sklav zu seyn und zu essen, als frey zu seyn und Hungers zu sterben. Die schreyende Ungerechtigkeit ihrer vorgeblichen Wohlthäter ermangelte inzwischen nicht ihren Unwillen zu erregen. Ihre Geduld wurde erschöpft. Ihre gährenden Gemüther wurden immer schwieriger, das Murren der Menge ward drohender und lauter. Lupicinus und Maximus selber schienen endlich aus dem Traume zu erwachen, in welchen die so reichliche Befriedigung ihres schmutzigen Geizes sie gewiegt hatte. Sie fingen

an, irgend eines gefährlichen Ausbruches von Seiten der hochbeleidigten und zur Verzweiflung getriebenen Menge sich zu befahren. Um dem drohenden Uebel noch so viel möglich zu steuern, befahlen sie den Gothen, die Gränzen zu verlassen, und sich ins Innre der Provinzen zu ziehen, wo sie selbige ohne Zweifel zu theilen, und vereinzelt aufzureiben hofften. Bereit ihre dermalige verzweifelte Lage mit jeder andern zu verwechseln, gehorchten die Gothen der Aufforderung zum Ausbruch ohne Murren. Um ihren Zug zu beschleunigen und zu beobachten, mußten die Gränztruppen ihre bisherigen Posten räumen. Die Ufer der Donau blieben entblößt. Die Ostgothen nutzten den Augenblick auf der Stelle, setzten auf Booten, Rähnen und Floßen über den Strom, und errichteten auf römischem Boden ein unabhängiges und feindliches Lager.

Fritigern, derjenige unter den beyden gothischen Heerführern, dem seine überlegenen Talente in den Zeiten gemeiner Noth den meisten Einfluß gewährten, beschwor seine Stammesgenossen, ihren gerechten Unwillen zu zähmen, bis das Uebermaß der Drangsale ihre Nothwehr in den Augen beydes der Götter und der Menschen rechtfertigen würde. In Erwartung aber des entscheidenden Augenblicks versäumte er keinen der sich etwa darbietenden Vortheile. Durchdrungen von dem ungemeinen Gewinn, welcher durch eine Vereinigung aller gothischen Stämme unter einerley Panieren der gemeinschaftlichen Sache zuwachsen

würde, versicherte er sich durch geheime Unterhändler des Bestandes und der Freundschaft der Ostgothen; und um ihnen Zeit zu verschaffen, mit ihm sich zu vereinigen, wußte er den March unter mancherley scheinbarem Vorwande dermaßen zu verzögern, daß viele Tagereisen verstrichen, ehe sie nur um etwa funfzehn Meilen von der Donau vorgedrückt waren, und Marcianopel, die Hauptstadt der Provinz, erreichten. Hier aber war es, wo der Funke der Zwietracht, der so lange unter der Asche geblommen hatte, in helle und lodende Flammen aufschlug. Lupicinus lud die gotthischen Befehlshaber zu sich in die Stadt zu einem Gastmahle; ihr Gefolge blieb an der Citadelle des Pallastes in den Waffen; die Thore der Stadt aber wurden auf das schärfste bewacht, und die hungernden Gothen, die als Unterthanen und Bundesgenossen begehrt, eingelassen zu werden, um sich Lebensmittel ankaufen zu können, wurden mit Hohn und Spott abgewiesen. Die lange gereizten Barbaren verloren endlich die Geduld. Mit blutigen wiewohl gerechten Vorwürfen beantworteten sie die Schmähungen der Römer. Von Worten kam es zu Streichen; von Streichen zu einem wirklichen Gefechte, worin mehrere römische Soldaten erschlagen und der Waffen beraubt wurden. Man säumte nicht dem schwelgenden Comes das Geschehene zu hinterbringen. Ueberronnen von Wein und Schlaf befahl der Unbesonnene das Blut der Römer auf der

Stelle an dem Gefolge seiner Gäste zu rächen. Zu getreulich nur ward der mörderische Befehl befolgt. Der Tumult der Kämpfenden, das dumpfe Dröhnen der Fallenden, das Ueetzen und Geschrey der Sterbenden überräubte das Getümmel des Schmauses. Tritigern begriff augenblicklich, was vorging. Er begriff die Gefahr, die ihm und seinen Gefährten drohe. Und auf der Stelle faßte er den einzigen Entschluß, der ihn und sie zu retten vermochte. Er trat auf, und sprach mit ruhigem und festem Tone: Ein unbedeutender Zank, wie es scheint, ist zwischen den verbündeten Nationen entstanden; aber so geringfügig auch die Veranlassung seyn mag, so dürfte sie doch leichtlich von den allergefährlichsten Folgen begleitet werden, wenn ich und wenn meine Gefährten nicht eilen, durch unsere Gegenwart die aufgebrachten, und vielleicht für uns besorgten Gemüther zu besänftigen. Dies gesprochen, zog er sein Schwert. Seine Begleiter folgten seinem Beyspiel. Mit vorgeworfenen Klingen drängten sie durch die Haufen, welche den Pallast, die Gassen und die Thore füllten, warfen sich zu Pferde, und verschwanden vor den Augen der erstaunten Römer. Mit lautem Jubel begrüßten die Ihrigen, welche sie jemalen wieder zu sehen fast verzweifelt waren, die rückkehrenden Befehlshaber. Auf der Stelle ward der Krieg beschlossen. Die Fahnen der Väter wurden auseinander gerollt. Das rauhe Schlachthorn erscholl. Saphrax und Mathäus erschienen, Die beyden verbrüdereten Stämme verein-

igten sich, und brachen unverzüglich auf, um an dem gemeinschaftlichen Feinde Rache zu nehmen. Lupicinus ging mit so viel Truppen, als er in der Eil zusammen raffen konnte, ihnen entgegen. Aber weder die Ueberlegenheit der Waffen, noch die Ressourcen der Taktik vermochten an diesem Tage die Wuth und die Rachgier der Barbaren zu überwiegen. In dichten und gedrängten Keilen sprengten sie auf die Römer an, durchbrachen ihre Glieder, und besäeten die Wahlstatt mit ihren Leichnamen. Lupicinus war der erste, der den Rücken wandte, und das Ausharren seiner tapfern Gehülfen diente bloß, seine schändliche Flucht zu decken. Ganz Thracien lag nun den Verheerungen der Barbaren offen. Gerüstet mit den erbeuteten Waffen des geschlagenen Feindes, und vertheilt in mehrere einzelne Haufen (nach Fritigerns weiser Anordnung jedoch bergestalt, daß jeder Haufen den andern unterstützten, und daß sie alle mit einander auf den Fall der Noth auf einem gemeinschaftlichen Treffplatze zusammen stoßen konnten) verbreiteten sie sich über das platte Land, und gaben dessen friedlichen und wehrlosen Bewohnern die erlittnen Drangsale verdoppelt und verdreyfacht wieder. Raub und Plünderung, Brand und Blutvergießen erfüllten jeden Winkel des fruchtbaren Thraciens. Umsonst flüchteten die unglücklichen Einwohner mit ihren Heerden, mit ihrem Borrath und besten Habseligkeiten in die Dickigte der Wälder, oder die Verließe unterirdischer Hölen. Häusliche Verräther entdeckten ihre Schlupfwinkel den Barbaren,

und leiteten sie zu der fetten Beute. Viele gothische Sklaven, welche theils die isaurischen Seeräuber, theils die Gothen selbst in den Tagen ihrer Drangsale den Römern verkauft hatten, erhielten durch die siegreichen Waffen ihrer Landesleute jetzt wieder die Freiheit. Viele der als Geißel ausgelieferten Kinder wurden den Umarmungen ihrer Eltern wieder gegeben, welche jede Unbilde, die diesen Unschuldigen durch die Geilheit oder Grausamkeit ihrer Herren war zugefügt worden, an den Söhnen und Töchtern der Römer mit Bucher vergolten. In den Goldgrüften des Rhodope empörten sich die Bergarbeiter, eine wilde und abgehärtete Art Menschen; entrannt der Geißel ihrer Treiber, und schlug sich zu den Gothen. Einen ungleich beträchtlichem Zuwachs aber verschaffte diesen die Unvernunft und Uebereilung der Römer. Unter den Mauern von Hadrianopel lag ein Corps gothischer Hülfsstruppen, welche Valens eine geraume Zeit vor der großen Auswanderung in Sold genommen hatte, um sich ihrer in den persischen Feldzügen zu bedienen. Ruhig sahen diese dem Beginnen ihrer Landesleute zu, und äußerten nicht die geringste Neigung, sich mit ihnen zu vereinigen. Valens selber, der die Macht des Beyspiels fürchtete, befahl ihnen die gefahrvolle Scene zu räumen, und über den Hellespont zu gehen. Auch hierzu erklärten sie sich willig und bereit; nur begehrten sie die Auszahlung des rückständigen Soldes, einen zureichenden Vorrath an Lebensmitteln, und eine zweytägige Frist um zu dem

Marsche sich einzurichten. Der Magistrat von Adria-
 nopel ließ sich beygehn, diese vorgebliche Meuterey
 sehr hoch zu empfinden. Ergrimmt über einige un-
 bedeutende Beschädigungen, die die Ländereyen der
 Stadt von den Gothen erlitten hatten, versammelte
 er einen Haufen handfester Schild- und Waffenschmie-
 de, der in den Werkstätten der Stadt arbeitete, und
 ließ den Gothen andeuten, daß sie entweder auf der
 Stelle aufbrechen, oder erwarten müßten, feindlich
 behandelt zu werden. Die Gothen übereilten sich eben
 nicht, einen so befremdenden Auftrage zu gehorchen.
 Sie hielten die Drohung des Magistrats für nicht
 ganz so böse gemeint, als sie klang, und erst, als sie
 wirklich eine Schaar Bewaffneter auf sich anrücken,
 und ihre Röcher auf sich leeren sahen, griffen sie zu
 den Waffen, warfen dies unkriegerische Gefindel ohne
 Mühe üben Haufen, und schickten es mit blutigen
 Nacken und Rücken nach Hause. Erbittert durch
 den ungeheuern Treubruch, schlugen sie sich unverzüg-
 lich zu Fritigern, der sich in der Nähe befand, und
 kehrten mit dem Kern ihrer Nation zurück, um die
 treulose Stadt zu berennen. Wenn es zu Eroberung
 haltbarer Plätze der Tapferkeit allein bedurfte, so wäre
 Hadrianopel schon jetzt eine Beute der Barbaren ge-
 worden. So aber entschloß sich Fritigern, nach viel
 unnütz verschwendetem Blute abzuziehn, erklärte, daß
 er nicht gemeint sey, an steinernen Wänden sich die
 Stirne wund zu rennen, und führte seine Krieger zu
 leichterem und gefahrloserer Beute in die offenen Gefilde
 Thraciens zurück.

377. Valens möchte vielleicht noch jetzt durch das Eingeständniß seiner Fehler, und die gewissenhafte Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen die immer treuherzigen Deutschen sich haben versöhnen, und durch Klugheit und Billigkeit die Wunden heilen können, welche eigene Uebereilung und seiner Stellvertreter Ungerechtigkeit dem Reiche geschlagen hatte. Aber gerade dies Einemal glaubte Valens sich zu fühlen, und er selbst sowohl als das Reich wurden die Opfer dieses unzeitigen Selbstgeföhls. Entschlossen, wie er sagte, die Rebellion der Barbaren auf das allernachdrücklichste zu ahnden, brach er von Antiochien auf, um sich nach Constantinopel zu begeben. Der Beherrscher des Occidents ward um Hülfe ersucht, und schickte seinem bedrängten Oheim den Kern seiner Truppen. Die armenischen Veteranen wurden zurück entboten. Diese ganze wichtige Gränze wurde der Willkühr des Persers preis gegeben. Bis Valens selbst sich an die Spitze des Heers würde stellen können, wurde die Führung des gothischen Arlezes dem Trajanus und dem Profuturus anvertraut, zweien Befehlshabern, die sich unendlich mehr Verdienste zutrauten, als sie wirklich besaßen. So wie sie auf dem Schauplatz der Operationen anlangten, stieß Rikomar, Comes Domesticeorum, an der Spitze der gallischen und pannonischen Legionen zu ihnen, die aber während des langen Marsches durch Desertion um die Hälfte zusammen geschmolzen waren. Einen noch größern Ber-

lust erlitt die gemeine Sache in der Person des tap-
 fern Fritigern, der durch Krankheit gezwungen wur-
 de, hinter dem Heere zurück zu bleiben. Die jetzt
 vereinigten Befehlshaber hielten einen Kriegsrath.
 Unfähig einen verwickeltern aber gedeihlichern Opera-
 tionsplan zu entwerfen, beschloffen sie gerade auf
 den Feind los zu gehn, der in dem sogenannten Ge-
 filde der Weiden, einer geräumigen und grasreichen
 Ebene, neben der südlichsten von den sechs Mündun-
 gen der Donau stand. Umschlossen von einer unge-
 heuern Wagenburg, der einzigen Verschanzung, mit
 welcher die kriegerischen Barbaren ihre Lager zu decken
 würdigten, spotteten sie des oft geschlagenen Fein-
 des, und verschwelgten in stolzer Sicherheit den ge-
 raubten Borrath. Mittlerweile wachte Fritigern für
 ihrer aller Wohlfahrt. Mit aufmerksamen Auge be-
 obachtete er den annähernden Feind. Er sahe, wie
 seine Zahl sich mit jedem Tage verstärkte. Er erfuhr,
 daß er nur den Augenblick erwarte, wo der Mangel
 an Proviant die Gothen nöthigen würde, mit ihrem
 Lager aufzubrechen, um in der unvermeidlichen Ver-
 wirrung des Ausbruchs sie zu überfallen. Jetzt dünkte
 es ihm hohe Zeit, die weit umher streifenden Par-
 theyen zurück zu rufen. Die verabredeten Signale
 wurden gegeben. Die Lärmfeuer wurden in Brand
 gesteckt, und aus allen Ecken Thraciens eilten die
 plündernden Barbaren herbey, um mit dem wach-
 samen Befehlshaber sich zu vereinigen. Der unge-
 heure Wagenring vermochte kaum die drängende

Menge zu fassen. Entflammt durch den Anblick ihrer jetzt vereinigten Stärke, begehrtten sie mit Ungestüm, wider den Feind geführt zu werden, und die Befehlshaber verwiesen sie auf den nächsten Morgen. Schwelgend und zum Kampfe sich rüstend durchwachten sie die Nacht, mit Ungebuld harreten sie des wiederkehrenden Tages. Die Römer, durch das fürchterliche Getöse im feindlichen Lager beunruhigt, und jeden Augenblick sich eines wüthenden Angriffs befahrend, wagten es eben so wenig, sich dem Schlafe zu überlassen. Der Tag graute. Die Sonne ging auf. Dem harmonischen Schalle der römischen Drommete antwortete das schrillende Gekreisch des gothischen Schlachthorns. Nach der Weise der Väter erneuerten die Barbaren den Schwur: entweder zu siegen, oder zu sterben. Die Wagenburg ward zerrissen. Die kampflustigen Geschwader stürzten hervor. Eines Rennens eilten sie die nahen Anhöhen zu besetzen, während die Römer unten in der Ebene zur Schlacht sich ordneten. Unter Feldgeschrey rückten diese, unter den begeisternden Melodien ihrer Nationalgesänge jene dem Feind entgegen. Die leichten Truppen leerten ihre Köcher. Mit Spieß und Schwert und Lanze trafen die Schwerverrüsteten auf einander. Den ganzen Tag fielen die blutigen Würfel. Unentschieden schwebte der Sieg. Leicht waren die behenden Barbaren auseinander gesprengt, aber mit gleicher Leichtigkeit sammelten sie sich wieder, und kehrten mit verdoppelter Wuth zum Angriff zurück. — Mit

hölzernen am Feuer gehärteten Keulen schlugen sie den gepanzerten Feind zu Boden. Mit schrecklichen Säbelsstreichungen spalteten die Reiter den fliehenden Fußknecht, während ihre eignen Fußknechte den feindlichen Koffen die Kniekehlen durchschnitten, und dem stürzenden Reiter den Dolch in die Gurgel stießen. Die armenischen Veteranen behaupteten ihren wohl erworbenen Ruhm; aber die Tapferkeit erlag der übermannenden Menge. Der linke Flügel schwankte, und würde gänzlich geschlagen seyn, wenn nicht durch eine schnelle Evolution das Centrum dem Flügel zu Hülfe geeilt wäre, und den Feind wieder geworfen hätte. Während die Römer auf diesem Flügel litten, siegten sie auf dem andern. Sieg und Niederlage, Flucht und Verfolgung wechselten den ganzen Tag; besäet mit Leichnamen, und überströmt mit Blut war die Ebene, als die Nacht die Kämpfenden trennte. Anrirschend von Unmuth zogen die getäuschten Barbaren in ihre Wagenburg zurück, und so mächtig hatte der unerwartet tapfere Widerstand und der Verlust so vieler tausend wackerer Kampfgenossen ihren Ungestüm gezähmet, daß sie sieben ganzer Tage lang aus ihrer Verschanzung nicht hervor kamen. Die Römer fühlten den erlittenen, wiewohl an Zahl noch geringeren, Verlust ungleich schmerzlicher. Nur den Edleren unter den Gefallenen wiederfuhr die Ehre und der Trost der Bestattung. Der große Haufe der gemeinen Krieger blieb unbegraben. Die Raubvögel des Gebirges, denen in diesen gräußlichen Zeiten so

manches schwelgerische Gastmahl aufgetischt wurde, ermangelten nicht, zu dem köstlichen Schmause sich einzufinden; und viele Jahre nachher noch erinnerten die weitverstreuten, durch den Regen und die Sonnenstrahlen weißgebleichten Gebeine den schauernden Wanderer an den blutigen Tag in dem Gefilde der Weiden.

Gewührt durch den kaum zu verschmerzenden Verlust der letzten Schlacht, entsagten die römischen Befehlshaber dem angreifenden Kriege, und beschloffen wo möglich den furchtbaren Feind durch das Gewicht seiner eigenen Menge, und das Abschneiden seiner ungeheuern Bedürfnisse zu erdrücken. Sie verschlossen zu dem Ende alle Pässe des Hämus; sie zogen einen Corden von der sythischen Wüste bis an das Gestade der Donau, und hofften den Feind, der, wie sie wußten, eben nicht gewohnt war, seinen Borrath zu Rathe zu halten, in der schmalen Landdecke, worin sie ihn eingesperrt hatten, binnen kurzen auszu hungern. Zu gelegner Zeit traf noch Saturnius ein mit einem Corps Reiteren, das Valens auf die erste Nachricht von der vorgefallnen Schlacht den Seinigen zu Hülfe geschickt hatte. Die Operationslinie ward nun noch schärfer gefaßt, stärker besetzt, und dem Feinde näher gezogen. Nicht lange, so begannen die eingeschlossenen Barbaren die Folgen des Entwurfes zu empfinden. Ihr Borrath ging auf die Neige. Mehr als einmal versuchten sie die Schranzen, innerhalb deren sie sich eingesperrt sahen, zu

durchbrechen; aber jedesmal wurden sie mit Verlust zurück geschlagen. Aus dieser Klemme rettete sie Frithigerns Klugheit. Der erfahrene Feldherr fand Mittel, denenjenigen von seinen ostgothischen Landesleuten, die sich bisher noch nicht mit ihm hatten vereinigen können, von seinem Zustande Nachricht zu geben. Er verschmähte sogar nicht, die nämlichen Barbaren, die ihn und die Seinigen aus ihren Wohnsitzen verdrängt hatten, um Hülfe anzusprechen, und die Liebe zum Raube, verstärkt durch den allen Barbaren gemeinen Haß wider die sich gesittet dünkenden Römer, bewegte sie leichtlich, seinen Einladungen Gehör zu geben. Schon glaubte Saturnius sich auf dem Punkt, das Reich von diesem gefährlichen Feinde zu befreien, als die böse Zeitung, daß neue Schwärme von Barbaren über die Donau gegangen seyn, und die gerechte Besorgniß, von ihnen in die Mitte genommen, und gänzlich aufgerieben zu werden, ihn zwang, seinen wohlthätigen Plan aufzugeben, seine Völker eifertig zusammen zu ziehen, und sich mit ihnen in die haltbaren Plätze zu werfen. Gleich ausgehungerten Wölfen stürmten die Barbaren aus ihrem Lager hervor. Ihre Befreyer stießen zu ihnen; Horden von mancherley Namen, Sitten, Sprachen und Verfassungen: Ostgothen, welche, der alten Stammeseifersucht vergessend, den überlegenen Talenten ihrer westlichen Brüder ohne Sträuben huldigten; Quaden, die den Mord ihres Königs noch nicht vergessen hatten; Sarmaten, die den Valens

nian noch in seinem Bruder haßten; Taysalen, eine Menschenrasse, deren viehliche Sitten und namenlose Ausschweifungen den Abscheu des ganzen Menschengeschlechts verdienten. Hunnen und Alanen selber, welche der Bitterung des Raubes folgten, wie der Geyer dem Geruch des Aases. Unter dem Zusammentreffen dieser stürmenden Mengen erdröhete der Erdboden. Von ihrem wilden Frohlocken erklangen alle Wiederhallen des Hämus; die hangen Einwohner flüchteten in die Wälder und die Felsenschlünde, und die ganze blühende Erdstrecke vom Gestade der Donau bis zum schneebedeckten Rhodope ward ein Schauplatz thränenwürdiger Verheerung.

Gratians Feldzug wider die Alemannen

378. Gratian, durch die Bedrängnisse seines Oheims gerührt, machte sich gefaßt, mit der ganzen Macht des Occidents ihm zu Hülfe zu eilen, als ein plötzlicher Friedbruch der Alemannen ihn nöthigte, seine eigenen Gränzen zu decken. Unter den mannichfaltigen Uebeln, welche die Aufnahme der Barbaren in das Kriegsheer und in den Hofstaat veranlaßte, war der beständige Zusammenhang, den diese mit ihren daheim gebliebenen Landesleuten unterhielten, keines der geringsten, indem auf diese Weise alle Anschläge des Hofes den Barbaren verrathen, und die Schwäche des Reichs ihnen nur allzu deutlich entschleiert wurde. Ein Soldat von der kaiserlichen Leibwache, ein geborner Alemann

ne, von dem Stamme der Leptinenser, welche jenseit des Costnizer Sees wohnten, erhielt Erlaubniß, einer häuslichen Angelegenheit halber seine Heymath zu besuchen. Geschmeichelt durch die Neugier, mit welcher seine Landesleute ihn umringten, und begierig, von der Wichtigkeit seiner Person ihnen eine recht hohe Meinung einzusößen, entdeckte er ihnen alles, was er von den Anschlägen seines Herrn wußte und nicht wußte, und unter andern auch den wichtigen Umstand, daß sie nun bald mit der gesammten Macht des Abends in den Osten ziehn, und des Kaisers Dheim Hülfe bringen würden. Einen so günstigen Zeitpunkt glaubten die der Ruhe überdrüssigen und nach Beute lüsternden Germanen nutzen zu müssen. Ohne den wirklichen Abzug des Kaisers abzuwarten, gingen zu Anfange des Thaumondes einige leichte Geschwader über den gestornen Rhein, und verheerten die Gränzen. Zurückgeschlagen von zween in der Gegend gelagerten Legionen, setzten sie die ganze Nation in Aufruhr. Jede Hütte, jeder Wald, jeder Fels gab seine Abentheurer her, und an der Spitze von vierzigtausend rüstigen Streiteren zog Priarius, der König der Alemanen, zu Felde. Um einem so fürchtbaren Feinde gebührend begegnen zu können, mußte der Beherrscher des Occidents seine ganze Macht versammeln. Die durch ganz Gallien zerstreuten Corps wurden zusammen gezogen. Die Cohorten, welche schon in Pannonien vorgerückt waren, wurden eiligst zurück gerufen. Den Oberbefehl des Heers erhielten Mannianus

und Mellobaudes; jener ein vorsichtiger und besonnen-
 ner Befehlshaber, dieser ein hitziger und ungeduldiger
 Krieger, der Geburt nach ein fränkischer König, der
 sich aber zur Ehre rechnete, als Comes Domesticorum
 unter dem Herrn der westlichen Welt zu dienen.
 Der vorsichtige Mannianus rieth, den Feind durch ver-
 zögernde Maßregeln aufzureiben; aber der stürmische
 Franke glühte vor Ungeduld, mit seinem Gegner und
 Nebenbuhler sich im offenen Felde zu messen, und Gra-
 tians jugendlicher Ungeßüm gab für seine Meinung
 den Ausschlag. Priarius seiner Seits durstete nicht
 minder nach Entscheidung. Mit schnellen Märschen
 gingen die beyden Heere einander entgegen, und in
 der Nähe von Argentaria, einer damals blühenden
 Stadt, die aber jetzt zu einem unbedeutenden Dorf
 in der Gegend von Colmar im Elsaß herab gesunken
 ist, trafen sie auf einander. Wie vom panischen
 Schrecken ergriffen, stoben die Römer gleich auf den
 ersten Stoß auseinander, und verliefen sich in die
 nahen Gebüsche, kehrten aber mit so vieler Ordnung
 und Getrostheit zum Angriff zurück, daß die Bar-
 baren sich einbildeten, sie hätten Verstärkung erhalten,
 und nun ihrerseits in Schrecken geriethen. Fechtend
 zogen sie sich zurück; hartnäckig und erbittert setzten
 die Römer ihnen nach. Dreyßigtausend Alemannen
 blieben auf der Wahlstatt; fünftausend wurden ge-
 fangen; die übrigen retteten sich in die Wälder; Priar-
 ius selber büßte seinen Bundbruch mit dem Tode.

Nach

Nach diesem glorreichen Siege schien Gratian seinen Zug in Osten fortsetzen zu wollen. Indem er sich aber dem Gebiete der Alemannen näherte, wandte er sich plözlich links, ging über den Rhein, und drang in das Herz des feindlichen Gebietes. Ueberrascht, und unfähig das Feld zu halten, flüchteten die Barbaren mit Weibern und Kindern auf die unzugänglichsten von ihren Bergen. Diese Felsennester zu besetzen, bedurfte es weniger der Anzahl, als der Tapferkeit und Behendigkeit. Gratian unternahm das mißliche Wagemuth. Aus jeder Legion ließ er fünfhundert der hurtigsten und herzhaftesten Krieger aus, stellte sich selbst an ihre Spitze, und fing an, die Bergwände hinan zu klettern. Die vergoldeten und vielfarbigen Waffen seiner Leibwache verriethen den Barbaren den Kaiser; sie nahmen diese schimmernde Rüstung zum Ziel ihrer Geschosse; mächtige Felsstücke rollten auf den Kaiser und seine Gefährten herab, deren zerschmetterten Schilder und Waffen die Treue bezeugten, mit welcher sie für ihren Gebieter sich aufopferten. Der Tag verging während des ungleichen Kampfes. Ein Kriegsrath ward gehalten, und beschloffen, diesen unzugänglichen Felsen durch Hunger zu bezwingen. Als man aber mit Tagesanbruch die Einschließung bewerkstelligen wollte, fand man, daß die Feinde während der Nacht, vermittelst einiger nur ihren bekannten Fußsteige, entwichen, und auf noch entlegenere und noch unzugängliche

Goldsm. Röm. VI. B, 20

lichere Felsengipfel entflohen seyn. Schon wollte der erhitzte Kaiser die Klopffjagd fortsetzen, als Abgeordnete eintrafen, und für ihre gedemüthigten Landesleute um Gnade baten. Sie wurde ihnen bewilligt; eine blühende und handfeste Jugend wurde zum Unterpfande ihrer Treue an das Kriegsheer ausgeliefert; und Gratian endigte einen Feldzug, der seinen Ruhm gründete, und die Ruhe in seinen Staaten befestigte.

Gratians und Valens Feldzug wider die Gothen. Schlacht bey Adrianopel. Niederlage und Tod des Valens.

Während Gratian im glorreichen Kampfe für das Vaterland an den Dank seiner Unterthanen sich gerechte Ansprüche erwarb, ward Valens zu Constantinopel als der Urheber des gemeinen Unglücks mit Spott und mit Verwünschungen empfangen. Die ganze Hauptstadt war in Unruhe. Die Gothen streiften bis an die Thore der Stadt, und ohne eine Schaar sarazenischer Reiter, welche Valens in Sold genommen hatte, und welche den kleinen Krieg unendlich besser als die Gothen verstanden, wären die Ufer des Propontis vielleicht unter den Augen des Kaisers verheert worden. Valens vermochte es nur wenige Tage in Constantinopel auszuhalten. Die Spöttereien und Vorwürfe des Volks verfolgten ihn bis in den Hippodromus. Laut beschuldigte man ihn, daß er die Verwüster des Vaterlandes ins Reich gelockt, und jetzt nicht das Herz habe, ihnen die Spitze zu bieten. Dieser feigherzige Pöbel vermaß

sich, mit den ersten besten Waffen, die man ihm in die Hände geben würde, die Barbaren über die Donau zurück zu jagen. Valens war sich zu wenig eigenen Werthes bewußt, als daß er so elende Praxereren hätte verachten können. Zürnend verließ er die meuterische Hauptstadt. Dem Erdboden obete er sie gleich zu machen, nachdem er siegreich von seinen Feldzügen würde zurück gekommen seyn, den Pflug über sie zu ziehen, und ihren meuterischen Einwohnern, ihren jetzigen Uebermuth sowohl, als was sie einstens unter Procopius gesündigt hatten, auf den Kopf zu vergelten. Indem er im Begriff war, zum Thor hinaus zu reiten, fiel ein bejahiter Einsiedler, Namens Isaac, ihm in den Zügel: halt, Fürst! rief er; eile nicht so eifrig deinem Untergange entgegen! Die Rache des Ewigen schwebt über dir. Du hast seine Kirche verfolgt; du hast seine getreuesten Diener verdammet. Eile, den verwaisten Heerden ihre Hirten wider zu geben, oder erwarte, beyde, du und dein Heer, von des Erdbodens Untilz verthilt zu werden! Hohnlachend erwiderte Valens: ich werde wieder kommen, Elender, und werde für deine tolle Prophezeihung dich büßen lassen. Nachdem er befohlen hatte, den haarigten Schwärmer in den Stock zu legen, setzte er seinen Weg fort, und nahm seinen Sitz zu Melanthia, einem kaiserlichen Landsitz, der etwa sieben Meilen von der Hauptstadt lag. Auf die manchen unglücklichen Zeitungen, welche

zeither bey Hofe eingegangen waren, folgte nun eine Reihe günstigerer. Der alte Römergeist schien noch einmal aufgewacht zu seyn, und die trotzigen Barbaren erfuhren, daß auch sie überwunden werden könnten. Barzimer, ein geübter und erfahrener Befehlshaber, der einige wenige Cohorten zum Heere führte, ward von einem weit überlegnen Corps feindlicher Reiter umringt. Er entsagte der Hoffnung, aber nicht dem Muth. Theuer verkaufte er und seine Starken ihr Leben, und erst nachdem sie eine dreysach größere Anzahl Barbaren in den Staub gestreckt hatten, erlagen sie der übermannenden Menge. Frigidigar, von seiner Krankheit genesen, sammelte einige Mannschafft, und stieß auf einen Schwarm jener schändlichen Taysalen, die unter Anführung des Farnobius, eines berufenen gothischen Partheygängers, die Gegend verheerten. Unverzagten Muthes fiel er über sie her, hieb die Einen nieder, und zwang die Andern fußfällig um ihr Leben zu bitten, das ihnen denn geschenkt wurde, um in der Gegend von Rhegium, Parma und Mantua einige wüste Länder reyen anzubauen. Beträchtlicher waren die Vortheile, welche Sebastian errang. Dieser Befehlshaber, einer der erfahrensten des Zeitalters, war nach Valentinians Tode in die Dienste seines Bruders getreten. Valens, der seinen Werth zu schätzen wußte, übertrug ihm den Oberbefehl, dessen Trajanus durch seinen geringen Erfolg bey Salicens sich verlustigt hatte. Sebastian fand die Disciplin der orientalischen Legion

nen im äußersten Verfall; da er verzweifelte, mit so ausgearteten Truppen etwas ausrichten zu können, beschloß er ein Corps auf seine eigene Weise zuzurichten. Mit Erlaubniß des Kaisers hob er aus jeder Legion dreyhundert der gelehrigsten und bildsamsten Kriegsleute aus, trennte sie von dem übrigen Heere, und übte sie binnen kurzen vermaßen ein, daß sie sich mit den disciplinirtesten Truppen der Erde hätten messen können. Er eilte dem Kaiser eine Probe ihrer Brauchbarkeit zu geben. Benachrichtigt, daß an den Ufern des Hebrus ein starkes Corps Gothen streifte, ging er nach Hadrianopel, beschlich den Feind zur Nachtzeit, überrumpelte und schlug ihn, und nahm ihm eine Beute ab, welche kaum die Stadt sammt der umliegenden Gegend zu fassen vermochte. Die pomphaften Berichte, welche Sebastian von seinen Thaten nach Hofe schickte, erregten die Eifersucht des Kaisers. Er fing an, den bisher so gefürchteten Feind zu verachten. Er sahe sich an der Spitze eines zahlreichen Heers. Er fand sich von erfahrenen und geprüften Befehlshabern umgeben. Hohe Zeit dünkte es ihm, die jetzt reifen Lorbeeren zu brechen, und die Losung zum Aufbruch ward gegeben. Unterrichtet von seinem Zuge eilte Fritigern, die Pässe des Hämus zu besetzen; aber der Kaiser kam ihm zuvor, erreichte Adrianopel ohne Unfall, und schlug in der Nähe der Stadt sein Lager auf, das er nach alter Sitte mit einem Walle und Graben verschanzte. Während seines hiesigen Aufenthaltes traf Rikomar, Comes

Domesticorum, aus dem Westen ein, hinterbrachte dem Kaiser, wie einen glorreichen Sieg sein Neffe über die Alemannen davon getragen, wie er jetzt mit verstärkten Märschen seinem Oheim zu Hülfe eile, und wie er diesen um sein selbst und des gemeinen Wesens willen beschwöre, keine entscheidende oder gefährliche Maßregel zu fassen, bis ihre beyderseitige Vereinigung den Erfolg würde gesichert haben. Valens voll innern Grimmes, von einem kaum bärtigen Knaben sich verdunkelt zu sehen, berief er einen Kriegsrath. Ob es gerathner sey, auf der Stelle zu Schlagen, oder die Ankunft der westlichen Armeen zu erwarten, war die Frage. Der erfahrene Victor, Julians Freund und Kriegsgenosse, rieth unbedingt zu dem letztern; aber auch dann, meinte er, wenn die ganze Macht des Reichs auf einem Punkt versammelt wäre, müßte man das Heil des Gemeinwesens nicht auf den Würfel einer einzigen Schlacht stellen; man müsse den durch seine Menge unbehülfflichen und sich selbst lästigen Feind zu ermüden, auszuhungern, und weniger durch das Schwert, als durch den Mangel aufzureiben suchen. So verständige Maßnehmungen wurden von Sebestian und seines gleichen als mißlich, als vererblich, als beschimpfend für den Ruhm des Kaisers und für seine unüberwindliche Tapferkeit verrufen. Der so oft geschlagene Feind ward verächtlich von ihnen behandelt, der Kaiser angefeuert, seinen Ruhm nicht ehdrichter Weise mit einem Nebenbuhler zu theilen. Noch schwankte Valens, als eine Both-

schaft von Seiten des betrüglichen Fritigern ihn vollends bethörte. Fritigern, dem alles an einer Schlacht lag, und zwar an einer Schlacht, welche durch die Truppen des Occidentis ihm nicht erschweret würde, beschickte den Kaiser durch einen christlichen Priester, ließ durch ihn den Kaiser an ihre alten wechselseitigen Verpflichtungen, und an die unerträglichen Reizungen erinnern, welche die Gothen hätten erdulden müssen; ließ noch jetzt den Frieden und die Unterwerfung seiner ganzen Nation ihm antragen, wogegen er sich bloß den Besitz der wüsthliegenden Bezirke Theaciens und einen zureichenden Vorschuß an Korn und Vieh ausbedung. Heimlich, und gleichsam im Tone des Vertrauens mußte der Abgesandte hinzu fügen, daß er (Fritigern) mit einem stürmischen und schwer zu regierenden Volke zu thun habe; und daß er besorge, die Seinigen möchten auch die allervortheilhaftesten Bedingungen ausschlagen, wenn der Kaiser nicht mit Aufstellung seiner ganzen Macht, und mit dem Schrecken seiner Waffen sie zu friedlicheren Gesinnungen zwänge. Der Bothe wurde zwar ohne Antwort zurück gesandt, aber Fritigern hatte seinen Zweck erreicht. Er hatte den schwachen Valens in seiner Einbildung von des Gegners Schwäche bestärkt, und in dem Entschlusse ihn befestigt, bereits den folgenden Tag zu schlagen.

Der verhängnißvolle neunte August
 war kaum aufgedämmert, als Valens,
 nachdem er sein Gezelt, seinen Schatz, und seinen

Hofstaat innerhalb der Mauern der Stadt in Sicherheit gebracht hatte, mit seinem ganzen Kriegsheer aufbrach, um den etwa dritthalb Meilen entfernten Feind aufzusuchen. So wenig kundig war er des Terrains, oder der Stellung der Feinde, so wenig hatte er oder seine Feldherrn einen zusammenhängenden Plan zu den Operationen des wichtigen Tages entworfen, daß die Reiterrey des rechten Flügels bereits im Angesicht des Feindes anlangte, während die des linken noch in einer unabsehblichen Strecke zurück war. Verhängten Zügels und mit Aufhebung aller Ordnung suchten die Nachgebliebenen ihren Platz zu ereilen; vereinzelt, athemlos, aufgerieben beynah von der brennenden Hitze, langten sie an, stellten sich aufs ohngefähr, und die ganze Linie blieb ein verworrenes Chaos. Dem scharfsichtigen Fritigern entging der günstige Augenblick nicht. Weiser aber als Balens, wollte er lieber einen ungewissen Vortheil entschlüpfen lassen, als ohne seine Freunde Saphrax und Alathaus, die er jeden Augenblick erwartete, etwas entscheidendes wagen. Um Zeit zu gewinnen, versuchte er wieder den Kunstgriff des Unterhandelns. Durch einige gemeine Kriegsleute ließ er dem Kaiser den Frieden anbieten. Balens verlangte Abgeordnete von einem ansehnlicheren Charakter. Fritigern zog die Verhandlungen in die Länge. Mittlerweile blieb das Heer dem Hunger, dem Durst, und dem sengenden Sonnenbrande bloß gestellt. Der Tag war einer der schwülsten, Die Sonne stand im Meridian, Die

rings umher flammenden Felder, Dörfer und Gebü-
sche, welche die Gothen geflissentlich in Brand gesteckt
hatten, verbreiteten einen Dunst, der das Athmen
hemmte und die Augen verletzte. Immer noch un-
terhandelte Frithigern. In eigener Person erbot er sich
jetzt, zu dem Kaiser herüber zu kommen, wenn er ihm
zuvor irgend einen Mann von Rang und Bedeutung
als Geißel überantwortete. Mikomar unterzog sich
willig dem gefährlichen Gange. Schon war er mit
den Insignien seiner hohen Würde bekleidet auf dem
Zwischenraum, der die beyden Heere trennte, eine
beträchtliche Strecke vorgerückt, als Bacurius, der
Iberer, den tollen Einfall hatte, mit einem Gescha-
der Bogenschützen und Tartschenträger auf den Feind
anzusprennen. In diesem Augenblick erschienen Sa-
phrax und Alathäus auf den Gipfeln der Berge. Ei-
ner Windsbraut ähnlich stürmten sie die Höhen her-
unter, faßten den Iberer in die Flanke, und nö-
thigten ihn zum schleunigen und schmachvol-
len Rückzuge. Mikomar hatte kaum noch Zeit,
zu den Seinigen sich zurück zu ziehen, und die
Schlacht ward im Augenblicke allgemein. Valens
elende Maßregeln, die Kraftlosigkeit des schon ers-
schöpften Heeres, hauptsächlich aber die Feigheit der
Reiteren war es, welche den Verlust des Tages be-
wirkte. Auf beyden Flügeln flohen die Reiter. Das
entblößte Fußvolk ward umzingelt. Von den hun-
nischen Reifigen ward es in einen so engen Raum zu-
sammen geschoben, daß der Kriegsmann weder die

Glieder noch seine Waffen rühren konnte. Geblendet von einer ringsumhüllenden Staubwolke, durch welche die gluthrothe Sonnenscheibe ängstlich dämmerte, und des Feindes gezuckte Klingen fürchterlich blinkten, vermochte er weder den feindlichen Streichen auszuweichen, noch den seinigen eine feste Richtung zu geben. Das gothische Schwert lichtete inzwischen die gepreßten Reihen im Kurzen. Zwischen thürmenden Leichenhaufen standen vereinzelt die Lebendigen, und sahen ihren Untergang vor Augen. Sie sammelten ihre letzten Kräfte. In einen gedrängten Keil sich ballend, begannen sie die feindlichen Schaaren zu durchbrechen. Valens, von seiner Leibwache sich verlassen sehend, suchte Schutz in den Legionen der Lanciarier und Mattiarier, welche noch kämpfend ihren Platz behaupteten. Der zwar beunghadigte, aber immer noch loyale Trajanus schrie, daß alles verloren sey, wenn der Kaiser verloren ginge. Er beschwor ihn, sich zu retten. Er bot ihm sein schnellstes Pferd. Uebermüdet von wildem Schmerze antwortete Valens, er sey nicht würdig, so viele wackre Männer zu überleben, und warf sich ins Dickste des Gefechts. Ein Pfeilschuß traf ihn. Er sank zu Boden. Mit Dransehung des Aeußersten gelang es seinen Begleitern, ihn jenseit des mörderischen Gemetzels in eine Hütte zu flüchten, wo sie seine Wunden verbanden. Noch hatten sie das fromme Geschäft nicht vollendet, als eine Rotte nachsehender Barbaren die Hütte umzingelte und herannte. Gereizt durch den

unerwarteten Widerstand, unwillig durch ein so verächtliches Hinderniß in ihrem Laufe aufgehalten zu werden, und unwissend, welchen köstlichen Schatz sie verschließe, steckten die Barbaren die Hütte in Brand, und Valens und die Seinigen kamen um in den verthilgenden Flammen. So berichtete ein Jüngling, der aus einem Fenster sich rettete, um die Römer von ihrem Verlust, die gekränkten Barbaren aber von der unschätzbaren Beute zu benachrichtigen, deren sie sich selbst beraubt hatten. Seit der Gründung des römischen Staats war dem gemeinen Wesen keine so tödtliche Wunde geschlagen worden. Zwey Drittheile des Heeres waren aufgerieben; zween Oberfeldherrn der Reiteren und des Fußvolks, zween hohe Beamte des Pallastes, und fünf und dreißig Tribunen lagen auf der Wahlstatt; unter ihnen war der rasche Sebestian, der biedre Trajanus, der rauhe Equitius, und Potentianus, des berühmten Ursicinus hoffnungreicher Sohn. — Begünstigt von der Dunkelheit der Nacht, gelang es Rifomar und Victor, sich mit den flüchtigen Ueberbleibseln des Heeres zu retten.

Der Stolz der Barbaren fühlte durch einen so glänzenden Sieg sich nicht wenig geschmeichelt. Desto empfindlicher aber ward ihre Habsucht durch die Entdeckung gekränkt, daß der reichste Theil der Beute innerhalb der Mauern von Hadrianopel in Sicherheit sey. Um den Preis ihres Sieges in Besitz zu nehmen, versuchten die Barbaren noch einmal, die

Stadt zu berennen. Entblößt von allem Geschütze, und durchaus unkundig der Belagerungswissenschaften, rannen sie gleich wilden Thieren gegen die Mauern an, wateten durch den Graben, und fingen an, die Mauern zu erklettern. Die erschrocknen Einwohner fochten mit der Wuth der Verzweiflung, Kriegerleute und Bürger, Greise und Jünglinge besetzten die Mauern. Die Thore wurden verrammelt, die Wurfmaschinen aufgepflanzt, ungeheure Quaderstücke auf die Köpfe der Stürmenden geschleudert, welche von dem Getöse, der Gewalt und furchtbaren Wirkung diese unbekanntnen Maschinen geschreckt, und überdies von einem fürchterlichen Ungewitter auseinander gesprengt, mit blutigen Köpfen abzogen, und hinter der Wagenburg Schutz suchten. Verzweifeln die Stadt zu erstürmen, ließen sie durch einen christlichen Priester die Einwohner zur Uebergabe auffordern, und versprachen ihnen Sicherheit des Lebens. Als eine so starke Zumuthung mit Verachtung zurück gewiesen wurde, versuchten sie den Weg der Verrätheren. Einige römische Ueberläufer mußten mit flehenden Gebärden und ausgebreiteten Armen sich den Mauern nähern. Sie wurden wirklich aufgenommen, auf der Stelle aber verdächtig befunden, und durch die Folter zu dem Geständniß genöthigt, daß sie in der nächsten Nacht Feuer hatten anlegen wollen, da dann die Barbaren während der un vermeidlichen Verwirrung sich der Stadt zu bemächtigen gesucht haben würden. Die Verräther erhielten

ten ihren Lohn, und die Barbaren, welche mit Ungeduld der aufsteigenden Flammen harreten, beschloffen trotz des mißlungenen Planes, und trotz der dicken Finsterniß den Sturm zu wiederholen. Schon waren die Gräben ausgefüllt, und die Leitern angelehnt, als die Belagerten des verwegenen Versuchs inne wurden. Die ganze Nacht, und den folgenden ganzen Tag bis wieder Abend dauerte der hartnäckige Kampf, von dem die Barbaren mit schwerem Verlust, und größtentheils mit zerschmetterten Knochen abzogen, und es zu spät bereuten, dem wiederholten Abmahnen ihres Heerführers nicht gehorcht zu haben. Jenes rasende Getümmel, das seit mehreren Wochen in der Nähe der bedrängten Stadt getobt hatte, verwandelte sich nun mit einemmale in eine schauervolle Stille. Schüchtern wagten die Belagerten sich hinter ihren Verschanzungen hervor. Durch manche versteckte Pfade stahlen die entkommenen Kriegsleute sich bis ins Innerste Äthriens. Valens Hofbeamte zerstreuten sich, um ihren verlorenen Herrn, dessen Schicksal ihnen noch immer unbekannt war, zu suchen. Mittlerweile streiften die Barbaren bis unter die Mauern von Constantinopel. Der majestätische Anblick dieser stolzen Stadt, die Höhe ihrer Mauern, die Menge ihrer Thürme, die Pracht der Palläste und Tempel, die Myriaden geschmückter Einwohner, welche auf den Zinnen erschienen, der Wald von Masten, welcher aus den ruhigen Becken der beyden Häfen empor stieg, diese ganze wunders-

bare Abwechslung von blühenden Landschaften und schiffbaren Gewässern erfüllte die staunenden Barbaren mit Lüsterheit, und Bangigkeit und Neide. Während ihre Augen sich noch an diesen unzugänglichen Schönheiten weideten, öffneten sich die Thore, ein Schwarm flüchtiger Sarazenen sprengte hervor; die arabischen Reifige überholten die scythischen Reiter; die Barbaren aus dem Süden machten ihre Brüder aus dem Norden zittern. Einer jener haarichten und fast nackten Halbmenschen erlegte den nächsten besten Gothen mit der Lanze, sprang schnell vom Pferde, und sog mit tigerartiger Lüsterheit das Blut aus des Gefallnen Wunde. Vor einem so gräßlichen Schauspiel erstarrte den Gothen das Blut in den Adern. Sie eilten einer Gegend, die ihnen der Aufenthalt von Vampyren zu seyn schien, und nicht von Menschen, zu entkommen. Beladen mit dem Raube der Vorstädte und der umher liegenden Landstüce ergossen sie sich weit und breit durch die angränzenden Provinzen. Der Paß von Succii, der Schlüssel von Illyrien, ward durch die Feigheit des Maurus ihnen überliefert. Vom Bosphorus bis zu den julischen Alpen floß das Blut der Römer. Von den Mauern der Hauptstadt bis zum Gestade des adriatischen Meeres wälzte sich der Strudel allvertilgender Verheerung.

578. Asien, wofern es anders in Gefahr war, ward durch eine Schandthat gerettet. Seit zwölf Jahren hatte man die Kinder der

gothischen Edlen, welche bey Gelegenheit der verschiedenen Friedensverträge mit diesem Volke als Geiseln waren ausgeliefert worden, in alle Städte Asiens vertheilt, und durch eine liberale Erziehung ihre angebohrne Wildheit zu bändigen gesucht. Diese ganze blühende Jugend war jetzt zur Mannheit heran gereifet. Die physische Derbheit, und der Geist der Unabhängigkeit, der ihre Väter auszeichnete, war allerdings auch auf sie herabgeerbet. Die Geschichten des benachbarten Welttheils konnten ihnen nicht verborgen bleiben. Die heroischen Thaten ihrer Landesleute mußten natürlicher Weise ihre Nacheiferung entflammen. Zu jung noch, und zu wenig cultivirt, um ihre Gesinnungen verstellen zu können, verriethen, sie vielleicht zu dreist ihre Neigung, ihre Wünsche, ihre Absicht, der Väter Beispiele nachzuahmen! Schon glaubten die argwöhnischen Einwohner mancherley geheime Beschickungen, verdächtige Zusammenkünfte, und gefährliche Anzettlungen zwischen ihnen zu bemerken. Nichts geringeres trauten sie ihnen zu, als eine förmliche Verschwörung, der Hauptstädte des Reichs sich zu bemächtigen, und ihren Landesleuten dieselben in die Hände zu spielen. Julius, Magister Militiæ von Asien, glaubte in einem so drängenden Ereigniß von dem byzantinischen Senate, den er während des Zwischenreichs als den Repräsentanten der Nation zu betrachten schien, sich Verhaltensbefehle ausbitten zu müssen. Kaum war er von diesem bevollmächtigt worden, alles zu thun, was er zur Rettung des

gemeinen Wesens ersprießlich fände, als er seinen Entschluß faßte, die vornehmsten Befehlshaber versammelte, und den blutigen Plan mit ihnen verabredete. Durch ganz Asien ward bekannt gemacht, daß der Kaiser aus beywohnender landesväterlichen Milde der gothischen Jugend alle Vorrechte und Freyheiten seiner gebornen Unterthanen zu bewilligen geruhe, daß er sie in seinen Ländern zu etabliren, und ihnen zu solchem Behufe ein beträchtliches Geschenk an Geld und an Ländereyen zu machen gedenke; und daß demnach alle gothische Jünglinge an einem bestimmten Tage in der Hauptstadt der Provinzen sich versammeln sollten. Gelockt durch so schmeichelhafte Verheißungen, säumte keiner der unglücklichen Jünglinge an den bezeichneten Treffplätzen sich einzufinden. Auf den Foris, vor den Curien, in den Amphitheatern erwarteten sie mit Ungeduld die verheißne Spende. Plötzlich sahen sie sich von bewaffneten Kriegseuten rings umschlossen. Die Thüren, die Fenster, die Dächer der Wohnungen bedeckten sich mit Schleglerern und Schützen. Aus allen Richtungen sauset der Tod auf die jämmerliche betrogenen Jünglinge herunter. In einer einzigen Stunde ward durch ganz Asien diese blühende, und wahrscheinlich schuldlöse Jugend aufgerieben. — Treulosigkeiten wie diese mag der entschuldigen, der den Egoismus zum Princip der Politik erhebet, und nicht die Sittlichkeit.

Die Erhebung des Theodosius.

Schon war Gratian bis an die Gränzen Thraciens vorgerückt, als er anfangs durch die verworrene Stimme des Gerüchts, bald aber auch durch Victors und Nikomars zuverlässigeren Bericht von der Niederlage des Heeres, und dem Tode des Kaisers benachrichtiget wurde. Tief zu Herzen ging dem edelmüthigen Jünglinge seines zu raschen Dheims unzeitiges Ende. Die Schmach, die dem römischen Namen war zugesügt worden, kränkte, die unerträglichen Drangiale der Provinzen betrübten, das Gefühl der ungeheuern Pflichten, welche ihm dem Einzelnen jetzt oblagen, beklemmte ihn. Im Osten wie im Westen, im Süden wie im Norden bedurfte das Reich seine schützende Gegenwart; von ihren gesitteten Nachbarn hatten die Germanen längst gelernt, die Heiligkeit der Eide zu verachten. Am Euphrat und am Tager großten der Iberer, der Armenier und der Perser. Der reißenden Donau einst so gefürchtete Gewässer hatten längst aufgehört, dem Reiche zu einer Brustwehr zu dienen. So manchen drängenden Gefahren sich allein gewachsen zu wähnen, bedurfte es größern Eigendünkels und stärkerer Vermessenheit, als dem Sohne Valentinians eigen war. Eine sinkende Welt zu stützen, fühlte der bescheidne Jüngling sich zu schwach. Sorgsam schaute er in dem weiten Umfange seiner Gebiete nach einem Mann umher, auf dessen starke Schul-

379.

tern er die Hälfte seiner Sorgen wälzen könne; einem Manne der Energie genug besäße, um den bedrängten Orient zu retten, und zugleich auch Dankbarkeit genug, um an dem Theile des Reichs, der seine Rettung ihm verdankte, sich zu begnügen. Keinen fand er, dem er eine solche Seelengröße zutraute, als einen Verwiesenen, den Sohn eines Mannes, der erst jüngst unschuldigerweise auf dem Schafott geblutet hatte, den unsträflichen und unbescholtenen Theodosius.

Die nämliche Provinz, welcher die römische Welt den großen und glücklichen Trajan, und den talentvollen, obgleich launigten Hadrian verdankte, gab auch einer Familie ihren Ursprung, welche in minder glücklichen Zeiten den Thron der Cäsare an die achtzig Jahre besaß. Aus der ruhigen Verborgenheit, worin dieselbe, mit der Ausübung bescheidener gesellschaftlicher Pflichten zufrieden, sich gehalten hatte, wurde sie zuerst durch die großen militärischen Talente des älteren Theodosius hervor gezogen. Unter der Anführung eines solchen Vaters mußte es dem Sohne leicht werden, alle Geheimnisse der Kriegskunst sich anzueignen. An den Enden des Reiches versuchte er an den Feinden des Vaterlandes seine jugendlichen Kräfte, gewöhnte sich zu jedem Klima, härtete sich ab gegen jede Beschwerde, zeichnete sich aus zu Lande und zur See, und lernte die Kriegsweise der Schotten, und Sachsen, und der Mauren. Seine eigenen Verdienste sowohl,

als der hohe Rang des Vaters verhalfen ihm bald zu einem unabhängigen Wirkungskreise. Als Dux von Mösien besiegte er die Sarmaten, rettete seine Provinz, und erregte die Eifersucht der Höflinge. Seines Vaters unwürdiges Ende war ein Wink für ihn, von der undankbaren Bühne abzutreten, und in die sichere Dunkelheit des Privatlebens zurück zu kehren. Die Ruhe, welche auch in seine neue Lage ihn begleitete, bewies die Festigkeit und Stärke seines Charakters. Zwischen der Stadt und dem Lande, zwischen der Ausübung seiner Bürgerpflichten, und zwischen dem Anbau seiner Ländereyen, die sein Vater ihm in dem reizendsten und fruchtbarsten Flecke Spaniens hinterlassen hatte, wußte er seine Muße aufs zweckmäßigste zu theilen. Im Schoße der schönen Natur, und am Busen einer tugendhaften Gattin verstrichen seine Tage ohne Ueberdruß und ohne Reue. Aus so einfachen und harmlosen Beschäftigungen ward Theodosius hinweg gerufen, um das Heft des Reiches zu führen — und welcher andere Herrscher, seitdem es Herrscher gegeben hat, darf sich rühmen auf eine gleich reine, tadellose und ehrenvollen Weise zu seinem mißlichen Standort gelangt zu seyn! Diesen in so fern wahrhaft großen Theodosius beförderte nicht der seltsame, für die Menschheit so herabwürdigende, wiewohl für die Ruhe der Staaten so günstige Wahn, daß Nationen sich erben lassen, wie man eine Heerde Büffel

oder ein Joch Ochsen erbet; nicht die strafbaren Bestrebungen einer mit Erfolg gekrönten Ehrsucht; nicht die verächtlichen Intriguen einer Hofkabale; nicht die blinde Partheylichkeit des Machthabers; ihn beförderte der tiefe Eindruck, den seine Tugenden und Talente in der Seele des Kaisers und seiner Räte zurück gelassen hatten. In den Tagen des Glücks war Theodosius vernachlässigt worden, zur Zeit der Drangsale ward er gemißt und aufgerufen. Welche Meinung mußte Gratian von den Talenten des Mannes haben, den er allein fähig hielt, den Orient zu retten. Und welche Seelengröße mußte er ihm zutrauen, ihm, den er fähig achtete, um des Gemeinwesens willen den Mord eines Vaters zu vergessen.

Theodosius, die Hoheit, welche seiner wartete, so wenig ahndend, als begehrend, tauschte seine süße Einsamkeit nicht ohne Bedauern gegen das Geräusch und das Gedränge des Hofes. Ehe Gratian seine Gesinnungen offenbarte, glaubte er vor dem Reiche seine Wahl rechtfertigen zu müssen. Er übertrug dem Theodosius die Führung des gothischen Krieges. Theodosius kam, sah und siegte mit einer so wenig erwarteten Leichtigkeit und Schnelligkeit, daß mancher neidische Hofmann sich nicht entblödete, seine bescheidene Berichtabstattung, wenn nicht gänzlicher Erdichtung, so doch einer prahlenden Uebertreibung zu beschuldigen. Durch den lauten Dank der erleichterten Provinzen wurden

diese Verkleinerer widerlegt, und Gratian säumte nicht länger, seine Absicht zu entdecken. Theodosius wurde zurück entboten. Wenig Gutes ließ eine so schnelle Zurückberuffung ihn ahnden. Wenig anders erwartete er von der wandelbaren Hofgunst, denn Acht und Bann, und der gerechte Gratian überreichte ihm — das Diadem! Betroffen, beschämt, geübt, weigerte sich Theodosius mit ungeheuchelter Bescheidenheit das blendende Geschenk anzunehmen. Des Kaisers dringendes Zureden bestimmte ihn, und mit Genehmigung des Heeres und aller Rechtschaffnen im Reiche ward Theodosius zum Augustus erklärt. Alles, was einstens Valens besessen hatte, Thracien, Asien u. Egypten, ward von seinem freigebigen Gehülfen auch ihm übertragen; da die Beendigung des gothischen Krieges vorzüglich ihm überlassen bleiben sollte, so wurde die illyrische Präfectur zergliedert: Pannonien, Noricum und Dalmatien blieb dem Decident. Die beyden großen Diöcesen von Dacten und Macedonien wurden mit dem orientalischen Reiche vereinigt. Nach Beendigung dieser wichtigen Angelegenheit trennten sich die beyden Kaiser. Gratian blieb vor der Hand noch zu Sirmium. Theodosius ging nach Thessalonich, um eine der denkwürdigsten und wohlthätigsten Regierungen zu beginnen.
